

Zeitschrift: Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz
Herausgeber: Autorinnen und Autoren für Architektur
Band: - (2014)
Heft: 29

Artikel: Neue Sakralbauten in Luzern
Autor: Brentini, Fabrizio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-685440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Sakralbauten in Luzern

von Fabrizio Brentini

Das Altersheim Unterlöchlí wurde durch einen Andachtsraum erweitert, die Schwesterngemeinschaft St. Anna gab eine neue Kapelle in Auftrag und die Kirchgemeinde Luzern plante den Umbau der Pfarrkirche St. Josef im Maihofquartier. Das ermöglicht, eine kritische Bilanz des gegenwärtigen Sakralbaus anhand von drei Objekten zu ziehen.

Raum der Stille – Alters- und Pflegeheim Unterlöchlí, Luzern

Vom Hauptgebäude kaschiert, beherbergt der 2010 vom Luzerner Architekturbüro roeoesli&maeder realisierte Anbau nebst einem Saal und Nebenzimmern einen intimen Andachtsraum. Dieser erhebt sich über einem unregelmässigen Grundriss mit abgerundeten Ecken. Beleuchtet wird der Raum indirekt über ein schmales vertikales Fensterband hinter und einem Okulus über dem Altarblock. Zur auffallend lyrischen Stimmung trägt insbesondere das goldene Wellenmuster von Lea Achermann bei, das alle Wandteile überzieht. Es erinnert an liturgische Textilien, die beispielsweise Gerätschaften verhüllen. Der Raum wird durch den Altarblock als ein christlicher definiert, doch dieser ist – obwohl sehr präzise gesetzt –

Grosse, dem christlichen Kult vorbehaltene Bauten werden in näherer Zukunft vermutlich nur noch selten entstehen. Gleichwohl bleibt das Bauen für christliche Gemeinschaften und Institutionen weiterhin ein Thema, was die drei folgenden Beispiele in Luzern bezeugen. Es ist wohl kein Zufall, dass sie auf denjenigen Aufgabenfeldern stehen, die nach wie vor bestellt werden können.

derart diskret, dass Angehörige anderer Konfessionen das Objekt auch als einen inhaltlich nicht eindeutig festgelegten Brennpunkt auffassen können. Ein Seiteneingang geleitet die Besucher zu einem eingefriedeten Hain, der sowohl an einen Kreuzgang wie auch an den Hortus conclusus denken lässt, den mystischen Aufenthaltsort Mariens.

Wohl nicht zu vermeiden waren die Stühle, die diesen sensiblen Raum leider empfindlich beeinträchtigen. Doch dieses Problem kann auch in vielen anderen Sakralbauten konstatiert werden und scheint kaum lösbar zu sein. Idealer wäre es, die Aufgabe der Sitzgelegenheit einem Bildhauer oder einer Bildhauerin anzuvertrauen – wie dies Kurt Sigrist in einigen seiner zahlreichen Interventionen in kirch-

lichen Räumen auch umgesetzt hat –, doch erkaufte man sich dies mit der Belegung eines Volumens, das wie in diesem Falle am besten wirken würde, wenn es im Innern leer wäre.

Kapelle St. Anna, Luzern

Die neue, vom Luzerner Team Scheuner&Mäder Architekten projektierte und 2012 vollendete Kapelle füllt eine Baulücke zwischen zwei hohen, unauffälligen Gebäuden. Die ausgeprägte Hangneigung erforderte einen doppelten Zugang. Ein Liftpfeiler, der auch als kirchenaffirmierendes Turmzeichen gelesen werden kann, sowie eine Treppe verbinden den Haupteingang an der Tivolistrasse mit der Plattform, die teilweise bepflanzt eine Art Vorplatz zur Rigistrasse generiert. Die Kapelle ist ein präzis geschnittener Körper, bestehend aus einer Hülle aus Kalkbeton und einer in Glaskassetten aufgelösten Eingangsfassade. Im Innern fällt zunächst der Lichteinfall über die doppelte Haut der Fassade auf. Horizontal geschichtete Gläser lassen das Licht grünlich erscheinen und verhindern zudem eine direkte Sicht auf die Umgebung. Ergänzt wird dieser von der Künstlerin Angelika Walthert vorgenommene Eingriff, der dem Sakralraum Inti-

mität verleihen möchte, durch die vertikale Linienstruktur der Chor- und Rückwand, die ähnlich wie die Malerei des besprochenen Andachtsraumes Unterlöchlí wie eine zarte Textilie erscheint.

Das Mobiliar deckt auch in diesem Falle die Diskrepanz zwischen der architektonischen Idee und der Suche nach Lösungen auf, um unterschiedliche Bedürfnisse zu befriedigen. Einmal mehr entschied man sich für Stühle – es ist ein von Hannes Wettstein für horgenglarus designedes Modell –, was den Raum ausgesprochen unruhig macht. Über dem Chorbereich hängen unübersehbar zwei Lautsprecherboxen, die das Bedürfnis nach Meditation und Stille geradezu optisch konterkarieren.

Aus der alten Hauskapelle wollte die Schwestergemeinschaft einige Werke in die neue Kapelle integrieren, so den Tabernakel, den Kreuzweg, das Vortragekreuz und zwei Madonnastatuen. Das ist ein verständliches und gewiss nachvollziehbares Anliegen, doch für Architekten bedeutet dies eine kaum zu meisternde Herausforderung. Die metallenen, grell leuchtenden Objekte sprechen die Sprache der 1950er-Jahre. Eingebettet in ein entsprechendes Umfeld haben sie durchaus ihren



Letzte Bilder der Chorwand



mit dem Baldachin

Reiz – ein Beispiel hierfür ist die Zentralbibliothek Luzern von Otto Dreyer. Werden diese Objekte aber aus dem Zusammenhang gerissen und in ein Ambiente gesetzt, das einer vollkommen anderen Ästhetik verpflichtet ist, dann zeigen sie sich als anachronistische, museal daherkommende Artefakte.

Der Umbau der Maihofkirche Luzern

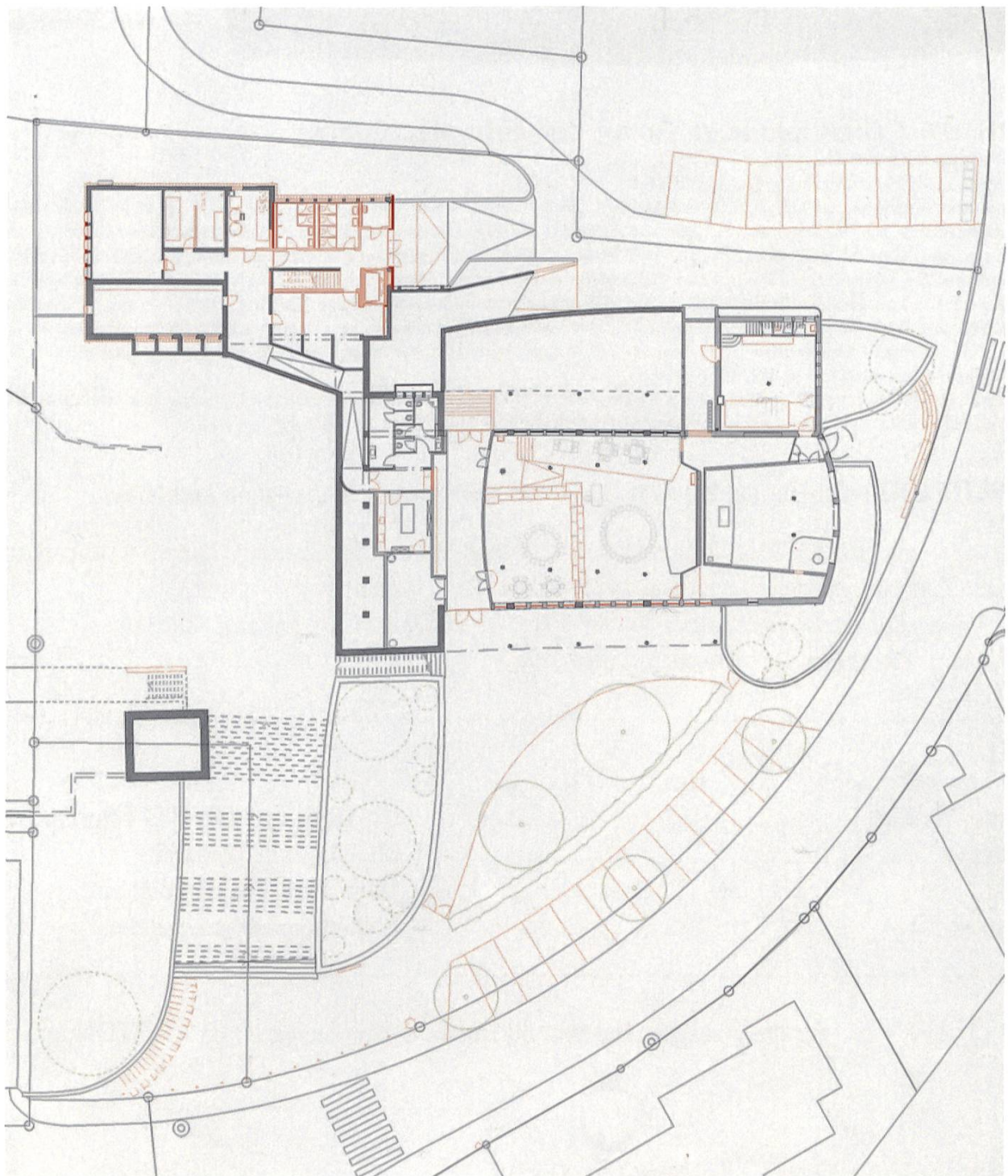
GZP Architekten waren für den Umbau der Pfarrkirche St. Josef im Maihofquartier verantwortlich. Die von Otto Dreyer entworfene Kirche musste inmitten der Kriegsjahre mit knappsten finanziellen Mitteln errichtet werden. Auf den Turm wurde vorerst verzichtet, was dem einfachen, mit einem Satteldach versehenen Gebäude nicht zum Nachteil gereichte. Im Gegenteil, es war eine schlichte Architektur mit einer den Umständen entsprechenden kargen Innenausstattung. Erst 1951 wurde der frei stehende Turmpfeiler hochgezogen, der mit seiner dekorativen Verkleidung einen problematischen Kontrast zum Kircheng Gebäude provoziert. Der Hauptraum diente einzig und alleine der Liturgie, auch wenn die Pfarrei

insbesondere seit den 1980er-Jahren alternative Veranstaltungen wie Konzerte, Vorträge oder theatralische Aktionen zuliess. Der Raum ertrug dies alles. Auf der anderen Seite schränkte die fixe Bankbestuhlung bestimmte Aktivitäten ein, die auf eine schwellenfreie Grossfläche angewiesen sind. Diesen Mangel möchte man mit dem Umbau beheben. Auch wenn die Architekten ihre Ehrfurcht vor der Architektur von Dreyer glaubwürdig bekunden, wird der Hauptraum einschneidend verändert und zu einem multifunktionalen Saal umgenutzt. Eine Gesamtbeurteilung ist zur Zeit der Abfassung dieses Textes nicht möglich, da die Arbeiten erst nach der Endredaktion abgeschlossen werden. Soviel kann jedoch bemerkt werden: Was beispielsweise in Basel schon seit längerer Zeit und viel radikaler diskutiert wird, nämlich der Umgang mit Sakralräumen, die nicht mehr sinnvoll genutzt werden, wird nun auch in der katholischen Innerschweiz zu einem wichtigen Thema. Der Umbau der Maihofkirche dürfte diesbezüglich die Rolle eines Vorreiters übernehmen.

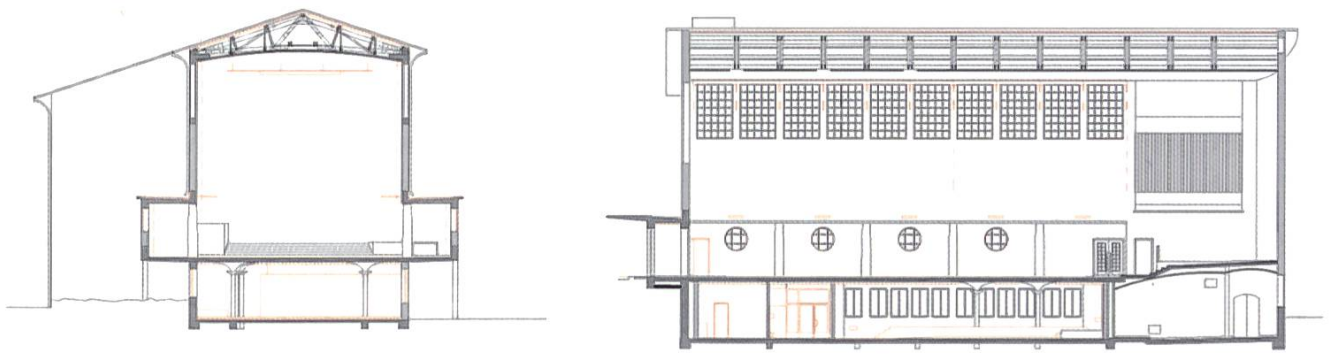
Die Kirche St. Josef-Maihof ist zum Zentrum MaiHof geworden

Auch nach dem Umbau wird die Kirche St. Josef-Maihof von aussen unverändert erscheinen. Der in den Kriegsjahren erstellte Kirchenbau wird weiterhin als sichtbares Zeichen im Maihofquartier wirken. Sein nüchternes, von der Zeit seiner Entstehung geprägte Äussere, bleibt unverändert. Mit grossem Respekt sind die Planer, die Luzerner GZP Architekten AG, an die Aufgabe herangetreten. Sie hatten sich 2011 in einem Projektwettbewerbsverfahren gegen acht Mitbewerber durchgesetzt.

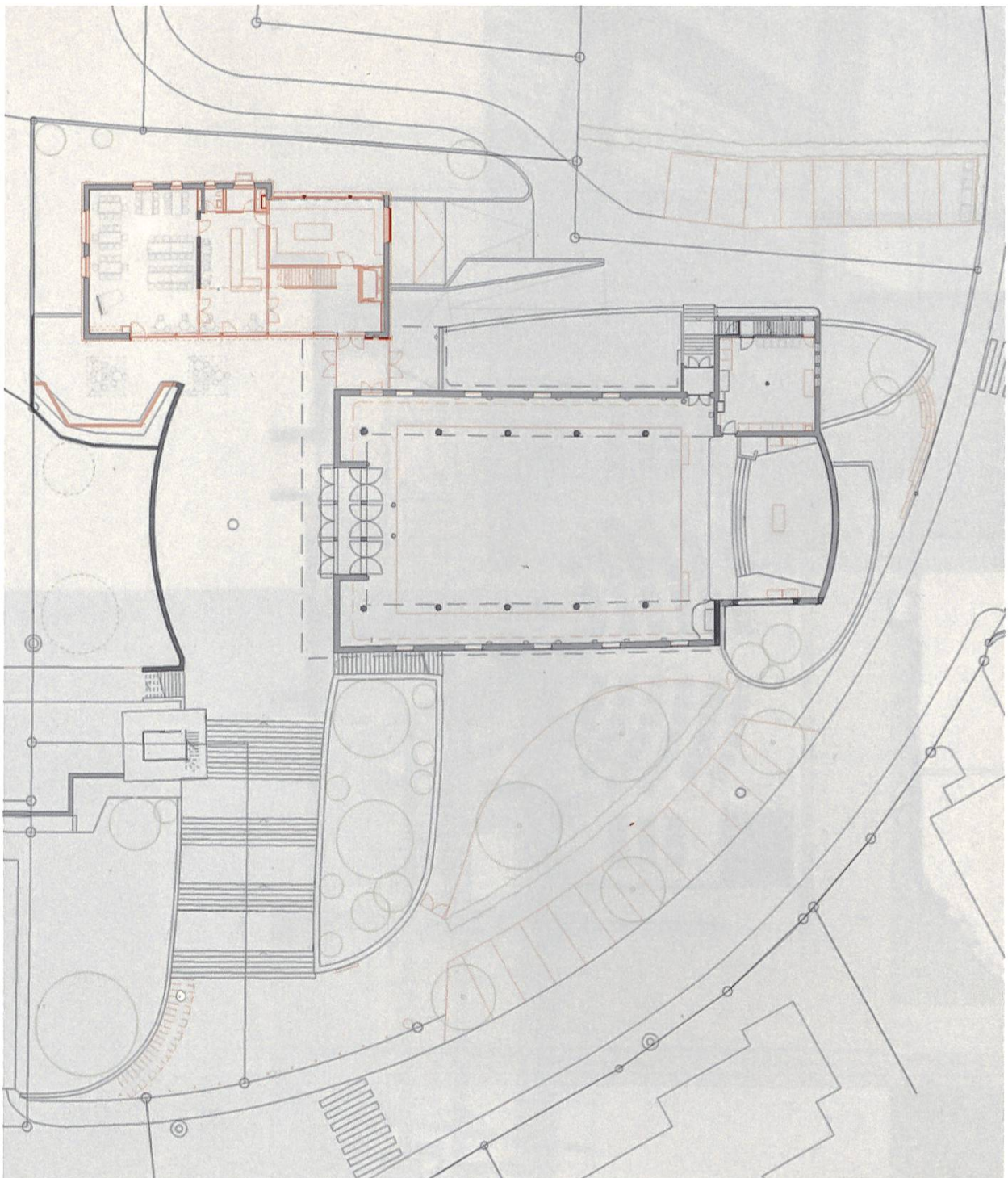
Architekten: GZP Architekten AG, Luzern



Grundriss Untergeschoss



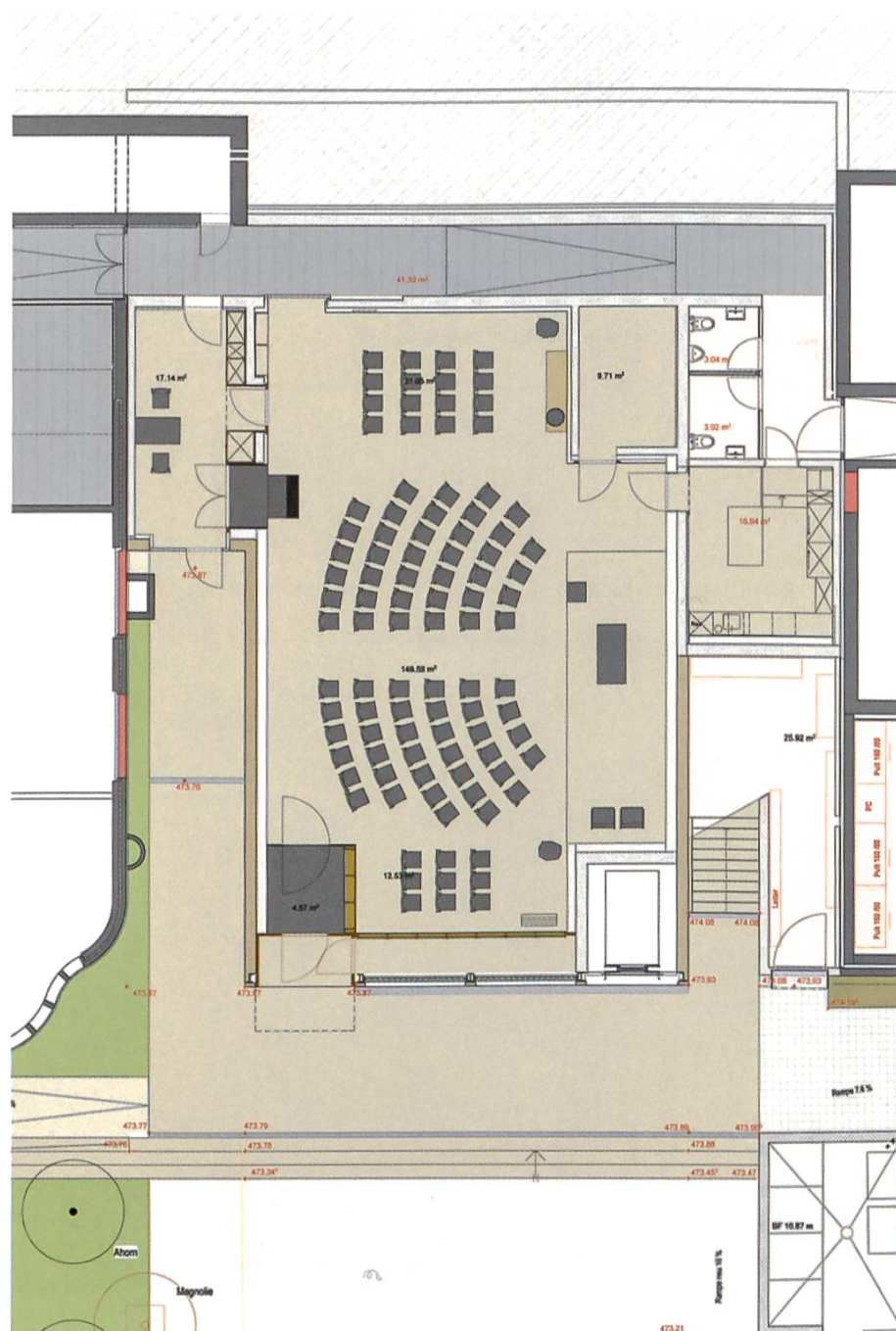
Quer- und Längsschnitt Kirche



Grundriss Erdgeschoss

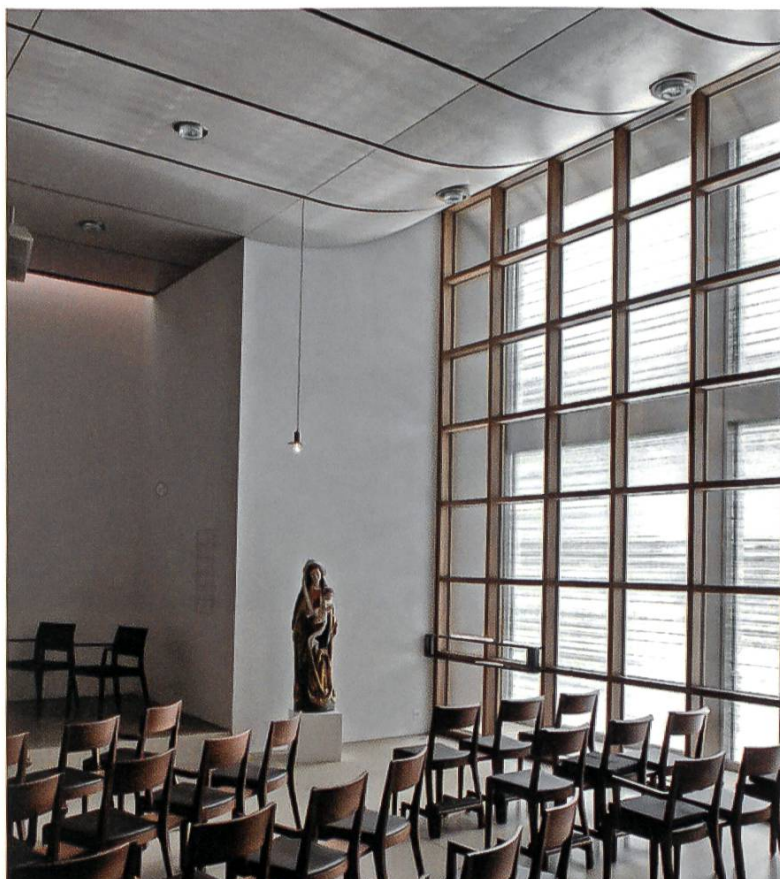
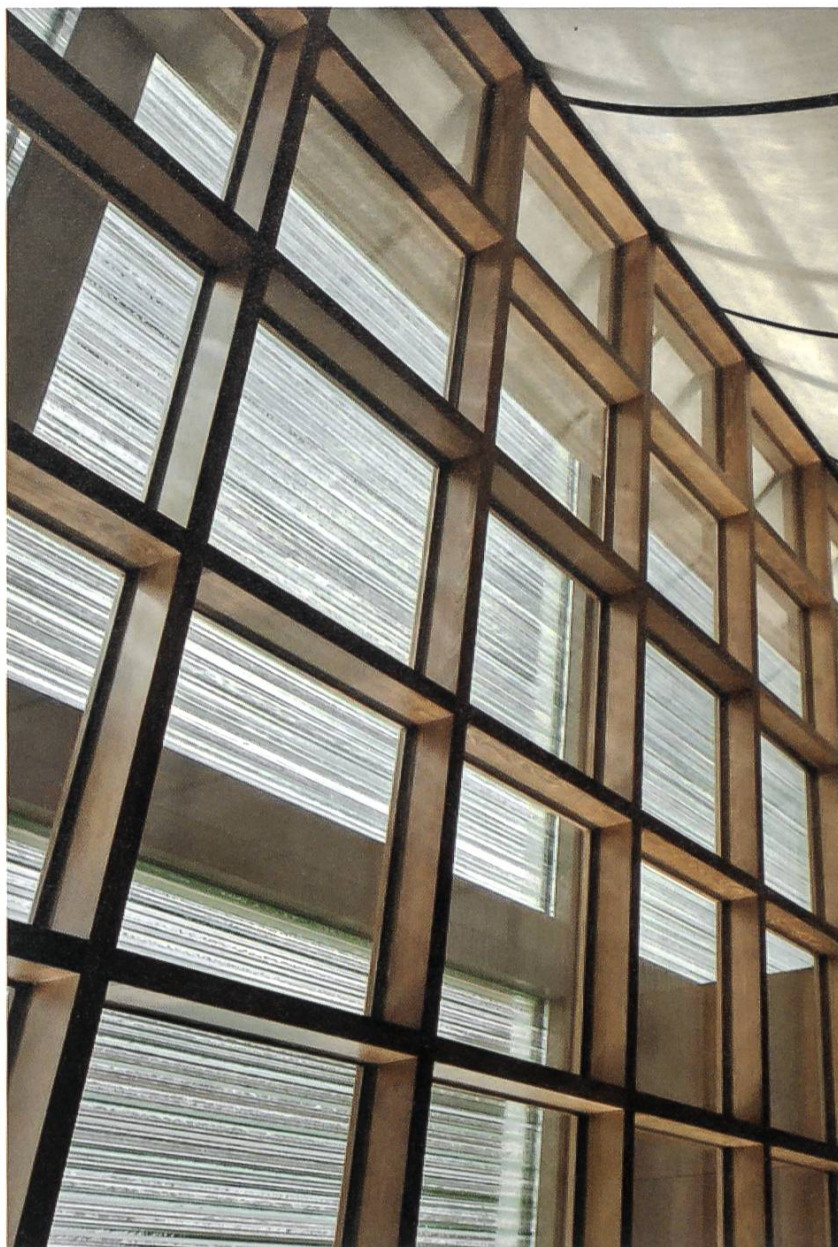
Die Kapelle der Gemeinschaft der St. Anna-Schwestern in Luzern

Inmitten hoch aufragender Wohn- und Spitalbauten hat der Architekt Herbert Mäder einen neuen Kapellenbau errichtet, der sich nach Süden zum See öffnet und mit dem seitlich aus dem Volumen ragenden Turm ein starkes Zeichen setzt. Der Neubau ersetzt die bisherigen Klinik- und Marienhaus-Kapellen, die wegen baulichen Veränderungen der Klinik St. Anna umgenutzt oder abgebrochen werden. Er dient den St. Anna-Schwestern als Andachtsraum und ist öffentlich zugänglich. Die Künstlerin Angelika Waltherth schuf eigens für den Kapellenbau eine einzigartige Glasfassade aus geschichtetem Glas, das in der Nacht grün leuchtet. Für die Generaloberin der St. Anna-Schwestern, Sr. Heidi Kälin, «ein Zeichen der Hoffnung für all jene, die von nah und fern die Kapelle am St. Anna-Hügel erblicken.»



Grundriss Erdgeschoss

Lage: Rigistrasse, Luzern
Architekten: Scheuner-Mäder, Luzern
Bauingenieure: Schubiger, Luzern
Landschaftsarchitekt: Fahrni, Landschaftsarchitektur, Luzern
Kunst am Bau: Angelika Walthert, Luzern



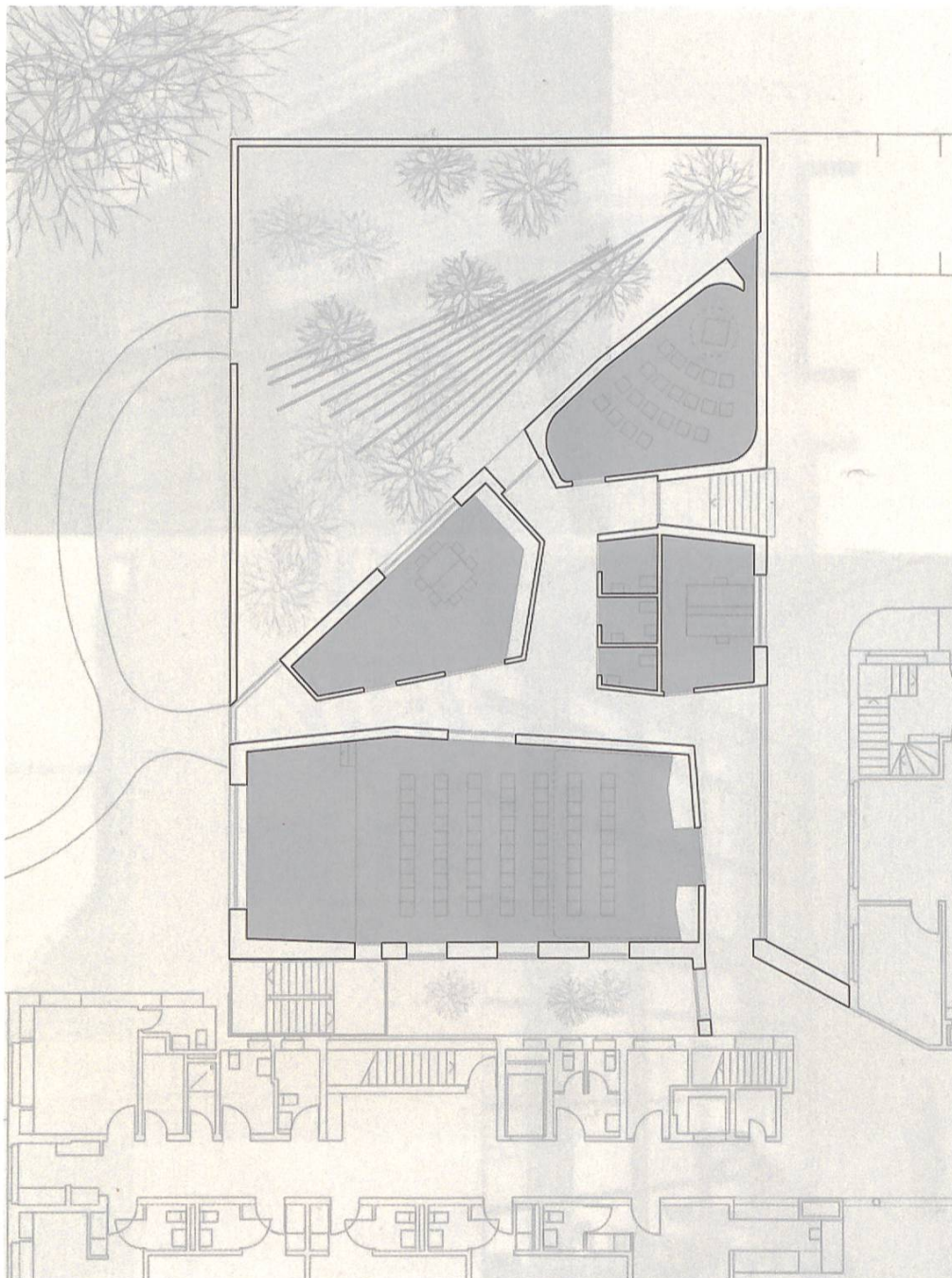
Ein Annexbau für Musik und Stille zum Landgut Unterlöchl

Die Architekten ro.ma. roeoesli&maeder haben das Landgut Unterlöchl, ein privates Alters- und Pflegeheim im Norden von Luzern, um einen kammermusikalischen Saal, einen Raum der Stille und weiteren Nutzräumen erweitert. Gegliedert in Raumzellen werden die unterschiedlich dimensionierten Bauvolumen von einer hofartigen Umfassungsmauer zusammengehalten. Der von Ganz Landschaftsarchitekten gestaltete Garten leitet von der offenen Landschaft zur Umgebung des Erweiterungsbaus über. Für den Raum der Stille gestaltete die Künstlerin Lea Achermann mit von Hand aufgetragenen goldenen Linien ein flächiges Wandrelief, das je nach Lichteinfall virtuelle Landschaften entstehen lässt.

Architekten: ro.ma. roeoesli & maeder, Luzern

Landschaftsarchitektur: Ganz Landschaftsarchitekten

Kunst am Bau: Lea Achermann, Luzern



Grundriss Erdgeschoss



Ansicht Fassade Süd-West



